

aus, durch Gebrauch der Gnadenmittel, durch rechte Vorbereitung auf die Ehe, wie die Enzyklika stark betont. Schließlich wird eben nur der das Schlechte und Unrechte meiden, der wahre, tiefe Gottesfurcht besitzt. „Er konnte das Böse tun, aber er tat es nicht . . .“ (Eccli 31, 10), weil er übernatürlich eingestellt war. Hier ist unsere Aufgabe: Mit aller Kraft und Ausdauer die Verpflichtung des göttlichen Sittengesetzes zu predigen — in der Schule, auf der Kanzel, im Beichtstuhl, im Verein, in der Öffentlichkeit; unermüdlich und unverdrossen die kranke Menschheit hinzuführen an die Heilquellen Christi. Beharrliches Gebet muß unsere Arbeit begleiten, damit wir keine Rufer in der Wüste bleiben. O daß doch die Welt den Notsignalruf des Stellvertreters Christi höre und befolge, bevor Feuer und Schwefel vom Himmel fällt!

Mystik und christliche Vollendung.

Von Pfarrer Konrad Hock.

Garrigou-Lagranges Perfection chrétienne et Contemplation ist auch in der deutschen Übersetzung¹⁾ von der Kritik verschieden beurteilt worden, je nach dem Standpunkt, den die Kritiker bezüglich der Streitfragen in der Mystik einnehmen. Eine objektive, durch keine Rücksicht auf eine „Schule“ gebundene Beurteilung des Buches mag darum nicht unangebracht sein. Sicherlich kann das mit großer Gelehrsamkeit geschriebene Buch von Garrigou-Lagrange nicht mit einigen sarkastischen Wendungen oder durch eine saloppe Abwehrgeste erledigt werden. Es geht auch zu weit, wenn eine Kritik bemerkt, es sei schwer zu verstehen, was speziell Akademiker mit einem solchen Werke anfangen sollten. Garrigou-Lagrange gibt in seinem Werke so lichtvolle und so warm empfundene Darlegungen über die heiligmachende Gnade, über die Anschauung Gottes im Himmel, über Gottesliebe und Vollkommenheit, über lästliche Sünde und Unvollkommenheit, über die sieben Gaben des Heiligen Geistes, wie über das gesamte Tugendleben, daß religiös gerichtete, akademisch gebildete Katholiken diese Ausführungen mit großem Nutzen lesen werden. Was die mystischen Partien betrifft, so mag für den Laien manches dunkel bleiben; aber auch für den Laien hat es einen

¹⁾ Aus Gottes Reich, Veröffentlichungen des katholischen Akademerverbandes: *Mystik und christliche Vollendung* von Garrigou-Lagrange, autorisierte Wiedergabe von Paulus Obersiebrasse O. P., XX, 554 Seiten (Oktav), in Ganzleinen M. 15.— Haas, Augsburg.

großen Wert, einmal den Weg kennen zu lernen, der aufwärts zu den höchsten Höhen der Beschauung führt und so einen Einblick in den Werdegang unserer Heiligen zu gewinnen. Das Buch von Garrigou-Lagrange ist aber nicht bloß für Laien bestimmt, sondern auch für Priester, und gerade die Priester werden fast auf jeder Seite des groß angelegten Werkes die stärksten Anregungen im Streben nach Vollkommenheit finden, vorausgesetzt, daß sie das Buch nicht bloß flüchtig lesen, sondern ernstlich studieren. Ein in der aszetisch-mystischen Literatur sehr bewanderter Priester gestand, daß er selten ein Buch gelesen habe, das ihn im geistlichen Leben so angeregt und gefördert habe, wie eben das Buch von Garrigou-Lagrange.

Die Hauptgedanken, welche Garrigou-Lagrange bezüglich der Mystik entwickelt, lassen sich in folgende Sätze zusammenfassen:

1. „Die mystische Liebesvereinigung erscheint als der Gipelpunkt der Entwicklung der heilmachenden Gnade und als das normale, wenn auch seltene Präludium des ewigen Lebens“ (84). P. Bainvel S. J., der Herausgeber P. Poulains, definiert das mystische Leben als „das zum Bewußtsein gelangte und erfahrungsmäßig wahrgenommene Gnadenleben“; die Seele empfindet da „das Bewußtsein ihres Lebens in Gott und des göttlichen Lebens in ihr“ (Richstätter, Einführung in die Mystik, S. 37). Es muß als ein außerordentlicher Fortschritt für die Wissenschaft der Mystik bezeichnet werden, daß die sonst sehr voneinander abweichenden Richtungen der Dominikaner und Jesuiten auf diese Definition sich geeinigt haben. Hier ist ein fester Boden gewonnen, von dem aus auch weitere Verständigungen erzielt werden könnten. Die mystische Liebesvereinigung ist tatsächlich nichts anderes als jener beseligende Zustand, in welchem die Seele in einem von Gott ihr eingegossenen Lichte wahrnimmt, wie das göttliche Leben der heilmachenden Gnade von Gott dem Vater durch den Sohn im Heiligen Geiste ihr mitgeteilt wird, und in welchem die Seele zugleich die Verbindung, welche Gott mit ihr in der heilmachenden Gnade eingeht, in einem unbeschreiblich süßen Liebesgenuß empfindet.

2. Wenn die mystische Liebesvereinigung „der Gipelpunkt der Entwicklung der heilmachenden Gnade“ ist, so folgt daraus, daß jeder, in welchem die heilmachende Gnade durch eine geläuterte und vollendete Gottesliebe diesen Gipelpunkt erreicht hat, d. i. jeder wahrhaft Vollkommene auch die mystische Liebesvereinigung genießt.

„Die eingegossene Beschauung . . . wird gewöhnlich den Vollkommenen zuteil.“ „Ausnehmend große Liebe, das Prinzip ganz vertrauter Vereinigung mit Gott, ist normalerweise begleitet von ausnehmend hoher Beschauung“ (19). Einen Hauptbeweis dafür, daß „die wahre Vollkommenheit der Liebe hienieden unmöglich ist ohne mystische Beschauung“ (113), sieht Garrigou-Lagrange in der Lehre des heiligen Johannes vom Kreuz, daß die aktive Reinigung, d. i. das eigene Bemühen im Kampfe gegen die bösen Neigungen nicht genüge, um zur Vollkommenheit zu gelangen, sondern daß die passive Reinigung durch Gott in der Nacht der Sinne und des Geistes hinzukommen müsse. Diese passive Reinigung, namentlich in der Nacht des Geistes ist aber rein mystisch (97—102). Die Nacht der Sinne führt zur Anfangsbeschauung, die Nacht des Geistes zur mystischen Liebesvereinigung. Ein anderer Beweisgrund ist für Garrigou-Lagrange die Lehre des heiligen Thomas, die besonders von Dionys dem Kartäuser weitläufig ausgeführt wurde, daß mit der Gottesliebe auch die Gaben des Heiligen Geistes wachsen und sich entwickeln. Wenn darum die Gaben des Heiligen Geistes, wie dies bei Vollkommenen der Fall ist, einen gewissen Höhepunkt erreicht haben, muß auch die Beschauung und mystische Liebesvereinigung eintreten, die eine Frucht der zur Vollendung gelangten Gaben des Verstandes und besonders der Gabe der Weisheit ist (S. 177—216). Außerdem beruft sich Garrigou-Lagrange auf die Tatsache: „Alle Heiligen, die heiliggesprochen wurden, scheinen häufig die mystische Liebesvereinigung gehabt zu haben“ (29). Er verweist hier auch auf P. Poulain, der sagt: „Fast alle kanonisierten Heiligen haben die mystische Liebesvereinigung und meist in hohem Maße“ (494).

3. Eine weitere Folgerung aus dem Gesagten ist: Die Beschauung liegt auf dem normalen Wege zur Heiligkeit. Sie ist nichts Außerordentliches, sondern nur etwas Außergewöhnliches, weil sie in Wirklichkeit nur wenigen zuteil wird. Normalerweise dürfte ja auch die heilmachende Gnade nie verloren gehen; aber in Wirklichkeit gibt es nur wenige Menschen, die ihre Taufunschuld bewahren. So sollte in jedem Menschen die heilmachende Gnade normalerweise zur Höhe ihrer Entwicklung gelangen; aber in Wirklichkeit ist das nur bei wenigen der Fall, weil nur wenige den normalen Weg zur Heiligkeit, d. i. den Weg der Demut und der Selbstverleugnung gehen. Nicht die mystischen Seelen sind also die Anormalen, sondern die Lauen und Unvollkomme-

nen. „Kind zu sein genügt, um zur Gattung Mensch zu gehören; aber nicht genügt es zum vollkommenen Menschen. Das Kind muß vielmehr kraft eines notwendigen Gesetzes wachsen. Sonst bleibt es nicht ein Kind, sondern ein mißgestalteter Zwerg . . . Wächst der Anfänger nicht in der Liebe, so bleibt er nicht ein Anfänger, sondern ein Anormaler und gleichsam ein Zwerg im geistlichen Leben“ (121).

4. Es gibt darum auch nicht, wie manche annehmen, einen doppelten Weg zur Vollkommenheit, einen Weg der Aszese, welcher über die Stationen der Reinigung und Erleuchtung zur Höhe der Vollkommenheit führt, ohne daß eine mystische Gnade dabei von Gott gegeben wurde, und einen Weg der Mystik, auf welchem man zur Vollkommenheit gelangt mit Hilfe mystischer Gnaden. Von ersterem Standpunkte aus „ist die Aszetik nicht auf die Mystik hingeordnet und die Vollkommenheit oder die gewöhnliche Vereinigung, zu der die Aszese führt, ist normalerweise ein Abschluß, aber nicht die Vorbereitung zu vertrauterer, höherer Vereinigung“ (22). Allein der Weg zur Vollkommenheit ist nur einer. Die Aszetik beginnt ihn, die Mystik vollendet ihn. Zunächst hat der Mensch von seinen Fehlern und bösen Neigungen sich möglichst zu reinigen durch eigene Bemühung. Diese Tätigkeit der „Anfänger“ vollzieht sich auf dem Gebiet der Aszese. Den Übergang von der Aszese zur Mystik bildet das Gebet der Einfachheit (26) und die während des Gebetes der Einfachheit einsetzende Nacht der Sinne (23). Mit der Anfangsbeschauung kommt der Mensch nach der ausdrücklichen Lehre des heiligen Johannes vom Kreuz auf den Erleuchtungsweg. Die via unitiva aber wird erst dann erreicht, wenn die Seele die mystische Liebesvereinigung mit Gott feiern kann (23). Der Abschluß des Tugendstrebens wird also erst in der mystischen Liebesvereinigung gefunden. Wenn man dieser Lehre gegenüber immer wieder den von niemand bestrittenen Satz ausspricht, die Vollkommenheit bestehe nicht in der Beschauung, sondern in der Liebe oder deutlicher gesagt, in der aktiven und passiven Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes, so trifft das nicht den Kern der Sache. Es fragt sich eben, ob man diese Einförmigkeit mit dem Willen Gottes ohne mystische Gnaden erreichen kann und anderseits ob nicht diejenigen, welche diese Einförmigkeit erlangt haben, zugleich auch die stärksten mystischen Gnaden besitzen. Johannes vom Kreuz sagt: „Die Seele, die den Willen mit Gott ganz gleichförmig hat, ist auch ganz geeinigt mit Gott und auf übernatürliche Weise in ihn um-

gestaltet“ (505). Garrigou-Lagrange läßt auch den Einwand nicht gelten, daß man im Kanonisationsprozeß nicht nach der Beschauung frage, sondern nach den heroischen Tugenden. Das Vorhandensein der Beschauung „ist aus Dokumenten schwierig zu erkennen und anderseits genügt die Kenntnis von der Heldenmäßigkeit der göttlichen Tugenden, um feststellen zu können, daß die Seele ganz innig mit Gott vereinigt war“ (221). „Es wäre leicht, in fast allen Heiligenleben die inneren Prüfungen nachzuweisen, die den vom heiligen Johannes vom Kreuz als passive Nacht der Sinne und des Geistes bezeichneten mystischen Zuständen entsprechen“ (532). Als einen starken Beweis für die Behauptung, daß es bloß einen Weg zur Vollkommenheit gebe, den aszetisch-mystischen, kann Garrigou-Lagrange die Tradition buchen (343—398). Namentlich im Mittelalter kennt man den erst in den letzten Jahrhunderten gezogenen Graben zwischen Aszetik und Mystik nicht. Wenn die Meister des Mittelalters von der Entwicklung des Tugendlebens sprechen, z. B. Bonaventura in seinem *Itinerarium* oder Tauler in seinen Predigten, so schildern sie das mystische Leben als den normalen Abschluß des Tugendstrebens, als das Ziel, dem die Seele zuwandern muß.

5. Die Beschauung ist von der Betrachtung nicht graduell, sondern spezifisch verschieden, da die Betrachtung als Wurzelprinzip die Tugenden, die Beschauung aber als Wurzelprinzip die Gaben des Heiligen Geistes haben (209).

6. Führt der normale Weg im Tugendstreben zur Beschauung, so ergibt sich folgerichtig der Grundsatz: „Jede innerliche Seele möge nach der Gnade der mystischen Beschauung verlangen und sich auf sie mit der Gnade Gottes durch immer größere Treue gegen seine heiligen Einsprechungen vorbereiten“ (24).

7. Hat demnach jeder Christ einen Beruf zur Beschauung? Garrigou-Lagrange behandelt diese Frage sehr eingehend. Er unterscheidet eine allgemeine und entfernte Berufung zur mystischen Beschauung und eine persönliche und nähre Berufung. Wie jeder, welcher die heiligmachende Gnade besitzt, zur ewigen Seligkeit berufen ist, auch wenn er sie nicht erreicht, so ist jeder, welcher die heiligmachende Gnade besitzt, zur Beschauung berufen, wenn er auch aus bestimmten Gründen nie zur Beschauung gelangt. Die nähre und persönliche Berufung ist nach Garrigou-Lagrange gegeben, wenn der Mensch nur schwer oder überhaupt nicht eine methodische Betrachtung halten kann, wenn er keine Neigung

hat, die Einbildungskraft oder den Sinn auf andere äußere oder innere Gegenstände zu richten, und wenn er seine Freude darin findet, einsam in liebendem Aufmerken vor Gott zu stehen (239—241). Es ist das die Verfassung einer Seele, wenn sie das Gebet der Einfachheit oder die erworbene Beschauung pflegt. P. Maumigny gibt ähnliche Kennzeichen für den Beruf zur Beschauung an. In der Sache, wenn auch nicht in der Form, wäre also hier eine gewisse einheitliche Auffassung zwischen den beiden Richtungen gegeben.

Von einem theologischen Schriftsteller gilt: Tantum valet, quantum probat. Das gilt auch von den Darlegungen Garrigou-Lagranges, die wir im Vorstehenden kurz zusammengefaßt haben und die wir im großen und ganzen für richtig halten. Wer also mit diesen Darlegungen nicht einverstanden ist, wird sie widerlegen müssen, aber nicht mit einfachen Behauptungen, sondern mit wirklichen Gegenbeweisen. P. Richstätter hat hierüber sehr vernünftige Grundsätze aufgestellt (Einführung in die Mystik S. 42, 43). Leider ist aber nur zu wahr, was er sagt: „Man darf nicht vergessen, daß das Feld der Diskussion verschüttet und unwegsam geworden ist durch verworrene Begriffe, unklare Gedanken sowie durch Rücksichten auf anderes, was mit den eigentlichen Fragen nichts zu tun hat.“ Garrigou-Lagrange läßt übrigens die Möglichkeit offen, daß jemand ausnahmsweise auch ohne mystische Gnaden zur Vollkommenheit gelangen könnte. (227 und 534.) Viel gewonnen wäre schon, wenn man wirklich einen kanonisierten Heiligen auffindig machen würde, bei welchem sich positiv feststellen ließe, daß er die Beschauung nicht gehabt hat. Es genügte also nicht, daß man bei ihm die Beschauung nicht konstatieren kann, sondern es müßte positiv der Beweis erbracht werden, daß er sie tatsächlich nicht hatte. Auch macht Garrigou-Lagrange (235) mit Recht aufmerksam, daß man einen Unterschied machen müsse zwischen vollendetem Heiligkeit und einer weniger großen Heiligkeit, die aber immerhin „noch den Namen Vollkommenheit verdient“. Eine vollendete Heiligkeit ohne die umgestaltende *unio mystica* ist nicht denkbar und sicher nicht nachweisbar. Es ist aber denkbar, daß jemand schon mit Hilfe der Anfangsbeschauung in schweren, langdauernden Leiden und Prüfungen und in jahrelanger treuer Pflichterfüllung alle jene heroischen Tugendakte setzte, die zu seiner Kanonisierung erforderlich und genügend sind, ohne daß er die *unio mystica* erreichte. *Stella a stella differt in claritate.*
I. Kor 15, 41.

Garrigou-Lagrange offenbart in seinem Werke eine souveräne Beherrschung der thomistischen Ideenwelt und damit wird er immer auf seine Leser einen tiefen Eindruck machen. Weniger befriedigt er, wenn er auf Einzelheiten des mystischen Lebens zu sprechen kommt. Er hat denn auch in seiner französischen Heimat starken Widerspruch gefunden. Hier seien bloß zwei Punkte hervorgehoben.

1. Garrigou-Lagrange möchte den Ausdruck erworbene Beschauung am liebsten gestrichen haben. Er nimmt ihn höchstens an, wenn das damit bezeichnete Gebet jenem Gebete gleich sei, das die heilige Theresia natürliche Sammlung nennt. Allein unter natürlicher Sammlung versteht die heilige Theresia ein Gebet, bei dem man sich in sein Inneres zurückzieht und dort mit dem gegenwärtigen Gott sich unterhält. Die erworbene Beschauung ist aber etwas anderes. Sie ist das, was Garrigou-Lagrange selbst (160) erklärt, wenn er sagt, die Betrachtung vereinfache sich durch Übung: „So wird die Betrachtung zu einem ganz einfachen, affektiven Gebet, zu einer selbstgetätigten Sammlung.“ Genauer wird allerdings das affektive Gebet vom Gebet der Einfachheit unterschieden, insofern beim affektiven Gebet einzelne *Affekte* oder auch nur ein Affekt vorherrschen, während beim Gebet der Einfachheit ein *Gedanke* im Vordergrunde steht, wobei sehr häufig der Affekt zurücktritt. Garrigou-Lagrange nimmt mit P. Arintero an, das, was man erworbene Beschauung nenne, könne nur selten vorkommen und nur kurze Zeit dauern, weil Gott „hochherzigen Seelen“, die so weit gelangt sind, „einen Anfang der eingegossenen Beschauung“ schenke. Darauf ist zu erwidern, daß die Anfänge der Beschauung nach allgemeiner Annahme nur kurze Zeit dauern, Theresia meint, höchstens eine halbe Stunde, und oft Tage lang aussetzen. Während der Zeit, da die Seele nicht in der Beschauung ist, pflegt sie aber für gewöhnlich das Gebet der Einfachheit. Daraus folgt, daß das Gebet der Einfachheit oder die erworbene Beschauung sehr lange Zeit anhält und auch auf viele Jahre sich ausdehnen kann, da ja bei den meisten Menschen die Anfangsbeschauung Jahre lang dauert und die meisten beschaulichen Seelen über die Anfangsbeschauung nicht hinauskommen.

2. Ungleich wichtiger ist, daß Garrigou-Lagrange in langen Ausführungen (S. 172 und 426 ff.) bestreitet, daß zur eingegossenen Beschauung *Species infusae* notwendig seien. Er meint — allerdings ohne Grund —, wenn man

dies zugebe, müsse man die Beschauung als etwas Außerordentliches ansehen. Es würde also durch diese Annahme sein ganzes System zusammenfallen. Nach Garrigou-Lagrange findet bei der eingegossenen Beschauung bloß eine Impressio luminis statt, aber nicht Impressio specierum. Also nicht das, was man schaut, ist eingegossen, sondern bloß das Licht, in welchem man schaut. Das, was man schaut, sind Begriffe, die man vorher schon hatte, „erworrene“ Begriffe, welche von Gott in einem neuen Lichte gezeigt werden. Eingegossene Ideen gibt Garrigou-Lagrange nur zu „in gewissen mystischen Zuständen, z. B. in rein geistigen Gesichten und in gewissen Offenbarungen“ (172).

Garrigou-Lagrange behauptet, er vertrete hierin die traditionelle Lehre. Es fällt aber auf, daß er auch nicht eine einzige Stelle eines älteren Autors anführt, der expresse die eingegossenen Ideen ablehnt. Gewiß könnte er solche finden, z. B. Joseph a. S. Spiritu; aber mindestens ebenso viele lassen sich finden, welche die Impressio specierum ausdrücklich lehren. Scaramelli, welcher aus reicher Erfahrung heraus die feinsten Details der Beschauung analysiert, sagt, bei der erworbenen Beschauung bilde der Mensch sich die Begriffe selbst, bei der eingegossenen Beschauung aber würden die Begriffe von Gott eingegossen. Die Impressio luminis nimmt er sowohl bei der erworbenen als auch bei der eingegossenen Beschauung an. Schram sagt, in der Beschauung bekomme der Mensch instructionem quasi typis in sua mente impressam. Besonders wichtig ist das Zeugnis des auch von Garrigou-Lagrange mit Recht hochgeschätzten Philippus von der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, welcher sich als Karmelit enge an Johannes v. Kreuz anschließt. Dieser Autor behandelt sehr genau den Unterschied zwischen erworbener und eingegossener Beschauung und dabei sagt er u. a., bei der eingegossenen Beschauung vel ad intentum finem contemplationis ordinantur praeeexistentes species vel novae specialiter infunduntur. Vom Schauen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit sagt er: Ex parte objecti visi potest dici, quod medium, in quo haec divina videntur, sunt aliquae species admodum eminentes, quae quodam eminentissimo modo talia repraesentant objecta. Die Autorität der heiligen Theresia und des heiligen Johannes v. Kr. nimmt Garrigou-Lagrange für seine Lehre in Anspruch, obwohl diese die eingegossenen Ideen niemals verwerfen, wohl aber genug Aussprüche haben, welche ohne Annahme von eingegossenen Ideen sich nicht erklären lassen. Hieher gehören die vielen Stellen, in denen

Johannes v. Kr. betont, daß bei der Beschauung weder der Sinn noch der intellectus agens beteiligt sei, daß die Seele in der Beschauung *nur* aufnehme und nicht selbst mitwirke.

Wird Garrigou-Lagrange durch eine Stelle in die Enge getrieben, so hilft er sich damit, daß er sagt, hier sei nicht von der Beschauung die Rede, sondern von einer eingegossenen Wissenschaft oder Offenbarung. So macht er es mit der Stelle des Papstes Benedikt XIV.: *Per infusam (contemplationem) Deus non solum ea ostendit, quae antea fuerant credita, sed vel ea ostendit cum novissimis circumstantiis et perfectionibus vel nova objecta revelat, novas eorum species infundendo.* Hier hängt sich Garrigou-Lagrange an das Wort *revelat*, übersetzt es nicht in dem klassischen Sinn mit „enthüllt“ oder „gibt kund“, wie oft in den Psalmen, sondern in dem eng theologischen Sinn mit „offenbart“ und erklärt dann, in diesem Falle kämen eben zur Beschauung Offenbarungen hinzu und da seien selbstverständlich eingegossene Begriffe gegeben; und doch spricht Benedikt XIV. ausdrücklich von den beiden Erkenntnisobjekten, welche in der *Beschauung* und durch die *Beschauung* dem Geiste sich darbieten. Garrigou-Lagrange begeht hier wie auch sonst den Fehler, welchen er seinem Gegner Farges vorwirft, daß er nämlich seine aprioristische Auffassung in den Text hineininterpretiert. Bei dieser Gelegenheit schreibt Garrigou-Lagrange (439): „Benedikt XIV. sagt durchaus nicht, daß die eingegossene Beschauung notwendig eingegossene Ideen erfordert. Er sagt nur, daß sie solche mitunter voraussetzt, was auch wir zugeben.“ Später (442) sagt Garrigou-Lagrange: „Wir haben zugegeben, die eingegossene Beschauung könne zuweilen eingegossene Ideen haben, ohne sie aber wesentlich zu fordern.“ Es liegt auf der Hand, daß man mit solchen Forderungen und Konzessionen jede unbequeme Stelle als nicht beweiskräftig ablehnen kann, wie dies Garrigou-Lagrange tatsächlich mit der oben wiedergegebenen Stelle des Philippus von der Allerheiligsten Dreifaltigkeit fertigbringt, wobei er freilich unterläßt, sie wörtlich anzuführen (440, 552).

Die Theologen nehmen bei Adam vor dem Sündenfall eine zweifache Gotteserkenntnis an, eine durch schlüßfolgerndes Denken und eine von Gott eingegossene. Von dieser letzteren sagt Thomas, *De Veritate*, qu. 18, a. 2.: *Per quem modum Deum cognoscebat non ex visibilibus creaturis, sed ex quadam spirituali similitudine suaे menti impressa.* Hier haben wir ein bestimmtes Zeugnis

für eine Gotteserkenntnis ex specie impressa. Garrigou-Lagrange sucht dieser Stelle zu entgehen, indem er sagt, Thomas spreche hier nicht „von der Beschauung im gegenwärtigen Zustand, sondern von der Beschauung Adams im Stande der Unschuld“ (429). Das ist ohne Zweifel richtig. Allein das, worauf es hier ankommt, ist, daß, wie P. Richstätter, Einführung in die Mystik (90—98) nachweist, Thomas und die Scholastiker der Auffassung sind, diese Gotteserkenntnis ex specie impressa, wie sie Adam vor dem Falle hatte, werde auch jetzt noch nach der Erbsünde manchen Menschen zuteil, nämlich den beschaulichen Seelen.

Weil die Beschauung in eingegossenen Ideen sich vollzieht, hat man die Gotteserkenntnis in der Beschauung mit der Erkenntnis der Engel verglichen, insofern auch diese durch eingegossene Ideen erkennen. Gegen diesen Vergleich wehrt sich Garrigou-Lagrange mit aller Kraft. Allein schon Diadochus im 5. Jahrhundert sagt von der Beschauung: „Sie ändert sozusagen die Natur unserer Seelen und teilt ihnen Eigenschaften der Engel mit.“ Der heilige Thomas aber sagt geradezu In dist. 23 qu. 2 a. 1: *Homo in contemplatione elevatur per gratiam ad modum, qui est naturalis angelo.* Diese Stelle sucht man bei Garrigou-Lagrange vergebens. Die Erkenntnis nach Art der Engel ist aber eine Erkenntnis durch eingegossene Ideen, wie Thomas klar sagt: *Animae Christi . . . impressae sunt species intelligibiles ad omnia, ad quae intellectus possibilis est in potentia, sicut etiam per Verbum Dei impressae sunt species intelligibiles menti angelicae.* Summa III qu. 9 art. 3. Vergleichen wir hiemit III qu. 11 art. 5 ad 1. Dort nennt Thomas die Erkenntnis per species divinitus inditas: *cognitio perfectissima in genere humanae cognitionis.* Man hat aber doch noch immer die Gotteserkenntnis in der Beschauung als die höchste Erkenntnis angesehen, die der Mensch in diesem Leben von Gott erhalten kann. „Die Beschauung ist die vollkommenste Erkenntnis, die wir in diesem Leben von Gott haben können.“ Maumigny, das außergewöhnliche Gebet (145). Besonders bemerkenswert ist die Stellung des heiligen Johannes v. Kr. zu dieser Frage. Dieser Kenner der mystischen Zustände scheut sich nicht, die Erkenntnisse in der höchsten Beschauung mit der *cognitio matutina* und *vespertina* der Engel zu vergleichen, welche Engel-erkenntnis von Thomas III qu. 9 art. 3, also beschrieben wird: *Matutina, per quam (angeli) cognoscunt res in Verbo, vespertina, per quam cognoscunt res in propria natura per species sibi inditas.* Eine *cognitio matutina*

nimmt Johannes bei der Beschauung an, weil nach seiner wiederholt ausgesprochenen Meinung in der höchsten Beschauung die Geschöpfe in Gott geschaut werden (Wechselgesang, Strophe 36).

Es sei hier noch angeführt, was Dr Heinrich in seiner Dogmatischen Theologie, 4. Bd., § 215, schreibt bei Besprechung von Isaias 6: „Die meisten Theologen nehmen an, daß Isaias ein die drei Personen repräsentierendes Bild geschaut oder hiebei in rein intellektueller Weise den Begriff der Trinität per speciem a Deo impressam erkannt habe.“ Er fügt dann die Bemerkung des Cornelius a Lapide an: „Graves theologi docent, Deum posse creare et infundere alicui speciem, quae representet essentiam divinam et tres personas: quam speciem si quis perfecte intelligendo comprehenderet, is divinam essentiam quidditatively et per proprium conceptum, non intuitive, sed abstractive cognosceret.“

Es ist also nicht richtig, wenn Garrigou-Lagrange behauptet, seine Lehre sei die traditionelle. Mit weit größerem Recht als er können seine Gegner sich auf die Tradition berufen.
(Schluß folgt.)

Die Volksmission in Großstädten und Industrieorten.

Von P. Johannes Kapistran O. M. C., Regensburg.

In einer Zeit, wo man sich frägt: „Gibt es noch eine Rettung?“ muß man denken wie ein Pessimist und arbeiten wie ein Optimist. Man möchte von der nächsten Zukunft das Schlimmste befürchten; aber solange Gott lebt, solange Gott und nicht der Satan die Welt regiert, brauchen wir nicht zu verzweifeln, dürfen wir nicht mut- und ratlos die Flinte ins Korn werfen. Jetzt gerade heißt es: Alle Mann an Bord! Und alle Waffen eingesetzt! Man sucht ständig nach neuen Mitteln und Wegen in der modernen Seelsorge und hat auch manches Wertvolle gefunden. Jedoch durchschlagend sind und bleiben die alten Mittel der Kirche, nur muß man sie der veränderten Zeit und Kampfweise anpassen. In der ordentlichen Seelsorge sind und bleiben die wirksamsten Mittel: Gebet, heilige Messe, Sakramentenempfang, Wort Gottes (Katechese und Predigt). In der außerordentlichen Seelsorge: Mission und Exerzitien.

Besonders schwierig gestaltet sich in unserer Zeit die Volksmission, und zwar am meisten in Großstädten und Industriebezirken, so daß viele Priester meinen: